

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 1

Artikel: Muss man sich der Technik schämen?
Autor: E.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Muss man sich der Technik schämen?

Die Opposition, die sich neuerdings wieder gegen Kraftwerkprojekte erhebt, hat eine grundsätzliche Bedeutung, auf die in der Schweizer Bauzeitung kürzlich hingewiesen worden ist. Diesen Gedankengängen sei in Kürze folgendes entnommen.

Bei der Opposition gegen Kraftwerksbauten geht es im Grunde meist weniger um ein bestimmtes Landschaftsbild oder eine Gegend, sondern es handelt sich um eine grundlegende Auflehnung gegen die Technik und ihre sich ständig vergrößernde Bedeutung. Dieser Abwehrkampf geht von dem Irrtum aus, dass z. B. Elektrizitätswerke wegen ihrer Zweckbestimmung geringeren kulturellen Wert hätten als z. B. Schulen oder Kirchen. Man hat oft den Eindruck, wenn man einen solchen Kreuzzug gegen ein Kraftwerkprojekt verfolgt, dass man sich dieser technischen Bauten schäme. Nur so lässt es sich erklären, dass die Forderung erhoben wird, z. B. Maschinenhäuser, Wehre usw. möglichst versteckt und verschämt auszuführen. Müssen wir uns aber wirklich dieser technischen Bauten schämen? Dienen sie nicht unserem Leben und unserer Kultur als gleichwertige Glieder ebenso wie Theater, Kirchen, Schulen?

Die unrichtige Einstellung den technischen Bauten gegenüber führt oft dazu, dass man annimmt, diese Bauten seien an sich unschön und verschandeln die Landschaft. Das ist nicht richtig. Wir müssen uns nicht schämen, dass wir sichtbare Anlagen für unsere Energieversorgung brauchen. Wir können nun einmal ohne Energie nicht leben, und sollten uns dazu bekennen, Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts zu sein, die wir alle — auch die Gegner der Kraftwerksbauten — ganz selbstverständlich die Annehmlichkeiten der Technik hinnehmen. Dieses Bekenntnis zu unserer Zeit muss in den technischen Bauten bewusst und deutlich zum Ausdruck gebracht werden. Die technischen und kulturellen Bauten früherer Jahrhunderte, an denen uns heute so viel gelegen ist, wurden auch entsprechend dem damaligen Lebenskreis in die Landschaft gestellt. Unsere Vorfahren haben sich nicht geschämt; sie haben offen und ehrlich ihre Bauten dort errichtet, wo sie nötig waren. Seien es nun Befestigungen, Mühlen, Lagerhäuser oder Klöster mit ihren

ausgedehnten Wirtschaftsbauten. Gerade weil damals so offen und aus der Einheit des Lebens und Empfindens heraus das Bild unserer Heimat verändert wurde, sprechen diese Bauten zu uns. Was wir aber heute aus einer andern Situation heraus bauen müssen, soll das versteckt und verschämt ausgeführt werden?

Wenn heute bei Rheinau ein Elektrizitätswerk gebaut werden soll, so geschieht nichts anderes, als damals im 16. Jahrhundert, als die Mönche eine bedeutende Mühle mit Dämmen, Kanälen und verschiedenen Wasserrädern bei der Insel Rheinau errichtet haben. In beiden Fällen ist die durch die Bedürfnisse der Mitmenschen gestellte wirtschaftliche Aufgabe mit den der Zeit entsprechenden technischen Mitteln gelöst worden. Wir dürfen uns darum der technischen Bauten nicht schämen. Wir müssen sie offen und ehrlich errichten, damit auch unsere Schöpfungen vor der Nachwelt bestehen können. Die Zeit geht weiter und vorwärts. Scheuen wir uns nicht, die Spannungen, die sich zwischen alt und neu ergeben müssen, zu schaffen. Kompromisse sind nicht von gutem. Bekennen wir uns zur Technik, die wir nun einmal brauchen. Wir müssen uns ihrer gewiss nicht schämen.

«Elektro-Korrespondenz» vom 25. August 1951

Nachschrift der Redaktion.

Die im vorstehenden Artikel eingenommene Haltung berührt sympathisch durch ihre Ehrlichkeit. Sie wird gewiss auch von vielen Leuten, vor allem von den Jungen geteilt. Indessen scheint uns, dass man die Gründe der Opposition auch noch von einem andern Standpunkt aus betrachten kann.

Auch wenn es sich wirklich um eine grundsätzliche Auflehnung gegen die Technik handeln sollte, ist damit durchaus noch nicht gesagt, dass die «Rebellen» die neuen Zweckbauten nach «Kulturgraden» bewerten. Ist dieser Widerstand — der ja weite Kreise umfasst — nicht viel eher als eine gesunde Reaktion unseres Volkes zu deuten, das sein inneres Gleichgewicht bedroht fühlt?

Es dürfte wohl kaum zu bestreiten sein, dass die ständig fortschreitende Technisierung uns heutige Menschen — trotz vielen Vorteilen und Annehmlichkeiten — nicht glücklicher gemacht hat.

Sie zwingt uns gegen unser besseres Wissen ein Tempo auf, das an unsern Nerven zehrt. Ebenso unleugbar trägt sie zur Vermassung bei. Das Gefühlsleben kommt zu kurz und verflacht. Natürlich wäre es eine Illusion zu glauben, man könne diese Entwicklung aufhalten; im Sinne der reinen Technik wäre es nicht einmal wünschbar. Aber die gefährlichen Nebenerscheinungen, gewissermaßen ihre Abfallprodukte, sollte man unschädlich machen.

Dies können wir am besten, wenn wir bei der Natur Zuflucht suchen. Wir denken dabei nicht an die undurchführbare, romantisch-verstiegene «Rückkehr zur Natur», die Rousseau schon verkündet hat. Auch nicht an die geradezu epidemische Sehnsucht nach «Inselparadiesen» in Amerika, die sicher nur ein Symptom der inneren Unausgeglichenheit ist. Wir denken an das zeitweilige Abstandnehmen vom Lärm der Technik, an das bewusst oder unbewusst gewollte «Auf-laden» unserer erschöpften Nervenbatterien. In der Natur sind wir wieder Einzelmenschen, nicht Räder im grossen Triebwerk.

Wir schämen uns unserer technischen Bauten nicht. Im Gegenteil: auf viele sind wir stolz und

in einigen entdecken wir sogar eine neue Schönheit. Aber weil wir vom Montag bis am Samstag mitten im Rummel der Technik leben, möchten wir am Sonntag die Natur möglichst unverfälscht geniessen.

«Als im 16. Jahrhundert die Mönche in Rheinau eine bedeutende Mühle mit Dämmen, Kanälen und verschiedenen Wasserrädern errichteten, da bauten sie aus der Einheit des Lebens und Empfindens heraus und deshalb sprechen diese Bauten zu uns». Mit diesen Worten kennzeichnet der Autor des zitierten Artikels treffend die damalige Lage. Wie aber sieht es heute aus? Wo ist die Einheit des Lebensgefühls geblieben? Wir mögen blicken, wohin wir wollen, und wir sehen nur Spaltung und Zerrissenheit. Ist es da nötig, noch zusätzliche Spannungen zu schaffen?

Zusammengefasst: Auch wir sind der Meinung, dass es eine gewisse Auflehnung gegen die Technik gibt. Dagegen lehnen wir es ab, diese Opposition auf Scham oder Feigheit zurückzuführen. Nicht weil wir gegen die Technik, sondern weil wir für den Menschen sind, möchten wir unsere Wehre und Maschinenhäuser verstecken. E. O.

Wanderlied

Robert Schaller

Wie blaut der Himmel hoch und weit
In leuchtender Unendlichkeit;
Der Sonne Glut, der Sonne Kraft
In jedem Halme Neues schafft.

Hörst du der Lerche Jubelsang?
Und überm Tal den Glockenklang?
Auf grüner Au die Sense sirrt,
Im Pappelbaum die Taube girrt!

Geheimnisvoll weht Schöpfergeist,
Und jedes Ding zu ihm hin weist;
Und schöner noch als Goldgeschmeid'
Glüht roter Mohn im Aehrenkleid.

Die Grille zirpt, es rauscht der Bach,
Und Schwalben nisten unterm Dach.
So webt und wirkt es überall
Auf höchstem Berg, im tiefsten Tal.

Und wo auch hallt mein Wanderschritt,
Singt irgendwo ein Vöglein mit;
Sei mir gegrüsst, du hoher Tag,
Nun lebt, was einst im Dunkeln lag! —